

Warum es zur „Al-Aqsa-Flut“ kam: Ilan Pappé blickt auf den Oktober 2023 zurück

Ilan Pappé, palestinechronicle.com, 23.09.26

Jetzt, nachdem sich die „Al-Aqsa-Flood“-Operation und der Beginn des Völkermords im Gaza-streifen sich zum dritten Mal jähren, können wir mit zeitlichem Abstand einige der Aspekte und entscheidenden Fragen im Zusammenhang mit diesem schicksalhaften Datum klarer erkennen. Sie waren unmittelbar nach der Operation mit dem darauf folgenden Völkermord noch unklar oder nicht sichtbar.

Die Zerstörung des Gazastreifens als Bestandteil einer Politik des Völkermords war keine irrationale israelische Reaktion auf die Tötung so vieler Soldaten und Zivilisten am 7. Oktober 2023. Es war die Umsetzung der bereits vor 2023 getroffenen Vorbereitungen der Armee, die bis ins Jahr 2004 zurückreichen, als die Militärs eine Modellstadt in der Wüste errichteten, um die Zerstörung städtischer Gebiete im Falle eines möglichen Angriffs auf den Gazastreifen zu üben. Diese Strategie wurde 2006 bei der Flächenbombardierung des Beiruter Vororts Dahiya einstudiert.

Es ist wichtig, über diese Fragen und Aspekte nachzudenken. Sie hängen auch mit der Tatsache zusammen, dass zu viele Menschen und darunter selbst einige, die den palästinensischen Kampf unterstützen, glauben, dieses schreckliche Kapitel liege hinter uns. Der Völkermord dauert im Gazastreifen an, auch wenn er jetzt allmählich voranschreitet. Und er hat auf die Westbank über-griffen, wo die Eskalation der Gewalt durch Armee und Siedler das Gebiet in einen weiteren Gazastreifen verwandelt.

Der Lauf der Zeit ermöglicht es uns, wesentlich mehr über die Motive jener kleinen Gruppe von Führungskräften der Hamas zu erfahren, die die Operation geplant hat.

Es ist wichtig, diese Motive professionell zu analysieren, um die irreführende und erfundene israelische Darstellung zu wider-legen, wonach die Operation in Teheran als Teil eines Plans zur Zerstörung des jüdischen Staates konzipiert worden sei.

Diese Behauptung wurde bereits erfolgreich entlarvt. Sie lässt den historischen Kontext der langen Geschichte zionistischer Unterdrückung und der jüngeren unmenschlichen Blockade des Gazastreifens bewusst außer Acht. Sie verschleiert jedoch auch eine komplexere Wirklichkeit, die sich in

den Jahren unmittelbar vor der Operation „Al-Aqsa-Flut“ entwickelte und die auch von palästinensischen und pro-palästinensischen Kommentatoren beschönigt wurde. Der gezieltere Blick auf den speziellen Zeitraum beleuchtet die Dilemmata, mit denen die Hamas und die palästinensische Befreiungsbewegung im Allgemeinen in ihrem existenziellen Kampf gegen das zionistische Auslöschungsprojekt konfrontiert sind.

Die Rekonstruktion dieses unmittelbaren Hintergrunds erinnert mich daran, wie die Geschichtsschreibung zur Nakba von 1948 von der Freigabe der israelischen Archive profitierte. Die Verschmelzung von israelischem Archivmaterial mit palästinensischer mündlicher und schriftlicher Geschichte lieferte ein umfassenderes Bild dieser Katastrophe. Dank der fundierten Arbeit einiger israelischer Journalisten, die Zugang zu Material haben, das den meisten von uns derzeit verwehrt bleibt, verstehen wir nun besser, welche Entwicklungen zum Oktober 2023 führten.

Ihre Recherchen beleuchten die schwierigen Entscheidungen, vor denen der Hamas-Führer Yahya Sinwar stand – und mit denen tatsächlich jede führende Persönlichkeit der palästinensischen Widerstandsbewegung konfrontiert ist –, angesichts der siebzehnjährigen Blockade des Gazastreifens und der Unterdrückung in der Westbank.

Dies trägt dazu bei, das im Westen verbreitete Bild zu widerlegen, das Sinwar als fanatischen und messianischen Führer zeigt, der eine Operation gestartet habe, um auf den Trümmern des Staates Israel ein islamisches Kalifat zu errichten. Eine solche Darstellung entspringt einer generellen rassistischen und orientalistischen Sichtweise auf Palästina und auf Palästinenser, die ihr Vertrauen in islamische politische Bewegungen setzen.

Sinwar trat dem Staat Israel in ähnlicher Weise entgegen wie arabische Regierungschefs wie Anwar Sadat im Jahr 1971 und palästinensische Führungspersönlichkeiten wie Jassir Arafat im Jahr 2000. Sadat warnte die israelischen Führer, dass Ägypten in den Krieg ziehen würde, sollten sie den Sinai nicht auf diplomatischem Wege an Ägypten zurückgeben, während Arafat Ehud Barak und Bill Clinton darauf hinwies, dass ein weiterer Aufstand unvermeidlich wäre, sollte er vom Gipfeltreffen in Camp David im Jahr 2000 nicht mit der Zusage zurückkehren können, dass die Unterdrückung der Palästinenser erleichtert werden würde.

Im Fall von Sinwar wissen wir nun, dass er mit dem Staat Israel – nämlich indirekt mit Netanjahu – über die grundlegenden Forderungen der Bevölkerung von Gaza verhandelte: ein Ende der Belagerung, mehr Lieferungen von Lebensmitteln und Rohstoffen in das belagerte Gebiet sowie die Freilassung palästinensischer politischer Gefangener.

Sinwar warnte die Israelis, dass eine Ablehnung dieser Forderungen zu einer Operation im Ausmaß der „Al-Aqsa-Flut“ führen würde. Die israelische Armee schlug vor, dass Netanjahu auf diese Forderungen mit einem umfassenden Angriff auf den Gazastreifen reagieren solle – genau jenem Angriff, den sie als Reaktion auf die Operation „Al-Aqsa-Flut“ unternahm.

Es ist auch klar, dass Netanjahu zögerte, einer solchen Operation grünes Licht zu geben, aber ebenso eindeutig ist, dass die Hamas-Kommandeure, darunter Sinwar, wussten, dass ein solcher Angriff auf den Gazastreifen unmittelbar bevorstand. In dieser Hinsicht scheint Sinwar eine Führungspersonlichkeit gewesen zu sein, die nach begrenzten Erfolgen strebte, während er eine größere, langfristige Vision in eine weit fernere Zukunft verschob.

Jeder bewaffnete Versuch der Hamas, die Belagerung und die Besatzung zu beenden, wurde vom Staat Israel als Vorwand genutzt, um seine Politik der Auslöschung zu verschärfen. Die Alternative, sich der Wirklichkeit der Belagerung zu beugen – wie es die Palästinensische Autonomiebehörde in Ramallah versuchte –, führte zu einer schrittweisen ethnischen Säuberung und einem Pogrom nach dem anderen, die von den Siedlern unter Mitwirkung der israelischen Armee verübt wurden.

Wie Sadat griff er schließlich zur militärischen Option, als deutlich wurde, dass der Staat Israel die politische Option vollständig abgelehnt hatte. Darüber hinaus – und das ist der wichtigste Aspekt dessen, was sich nun abzeichnet – hätte die Armee Netanjahu letztendlich davon überzeugt, diesen verheerenden Angriff auf den Gazastreifen zu starten; die Operation „Al-Aqsa-Flut“ war ein Versuch, diesem Angriff zuvorzukommen.

Was wir nicht wissen, ist, wann und warum die Operation „Al-Aqsa-Flut“ an einigen Orten zu einem Massaker an Zivilisten abglitt, sei es in den jüdisch-israelischen Siedlungen oder beim Nova-Festival.

Dies war ein Ausbruch aus dem Ghetto durch eine Bevölkerung, die bei dem israelischen Angriff von 2014 Tausende Tote, Zehntausende Verletzte unter Kindern und Frauen erlitten hatte, außerdem hatten Hunderttausende Menschen ihr Zuhause verloren und blieben bis 2023 ohne Dach über dem Kopf, es handelte sich um eine traumatisierte Bevölkerung, die während der siebzehnjährigen israelischen Blockade dem Hunger als Mittel der Politik ausgesetzt war sowie häufigen Bombardements aus der Luft, zu Lande und zu Wasser.

Was wir wissen, ist, dass Sinwar zu einem sehr frühen Zeitpunkt klar deutlich machte, dass die Entführung älterer Menschen und Kinder für ihn nicht zu dieser Operation gehören sollte, er schlug sofort deren Freilassung vor, erhielt jedoch keine Antwort vom Staat Israel.

Die Zerstörung des Gazastreifens als Bestandteil einer Politik des Völkermords war keine irrationale israelische Reaktion auf die Tötung so vieler Soldaten und Zivilisten am 7. Oktober 2023. Es war die Umsetzung der bereits vor 2023 getroffenen Vorbereitungen der Armee, die bis ins Jahr 2004 zurückreichten, als die Militärs eine Modellstadt in der Wüste errichteten, um die Zerstörung städtischer Gebiete im Falle eines möglichen Angriffs auf den Gazastreifen zu üben. Diese Strategie wurde 2006 bei der Flächenbombardierung des Beiruter Vororts Dahiya einstudiert.

Wie schon 1948 suchte der Staat Israel auch 2023 nach einem Vorwand, um seine unmögliche Vision eines entarabisierten Palästinas voranzutreiben. *„Es ist ein Wunder“, rief Ben-Gurion aus, als er beobachtete, wie Hunderttausende Palästinenser aus Palästina „flohen“, obwohl er selbst der Architekt dieser ethnischen Säuberung war. „Es ist ein Wunder“, rief Orit Strock, eine Ministerin in Netanjahus Regierung, und bezog sich dabei auf die historische Gelegenheit, einen Völkermord an den Bewohnern des Gazastreifens zu begehen.*

„Wer ertrunken ist, kann nicht nass werden“ lautet ein berühmtes arabisches Sprichwort, das das palästinensische Dilemma auf den Punkt bringt, das aus der Perspektive des Jahres 2026 deutlich zu erkennen ist. Jeder bewaffnete Versuch der Hamas, die Belagerung und die Besatzung zu beenden, wurde vom Staat Israel als Vorwand genutzt, um seine Politik der Auslöschung zu verschärfen. Die Alternative, sich der Wirklichkeit der Belagerung zu beugen – wie es die Palästinensische Autonomiebehörde in Ramallah versuchte –, führte zu einer schrittweisen ethnischen Säuberung und einem Pogrom nach dem anderen, die von den Siedlern unter Mitwirkung der israelischen Armee verübt wurden.

Ich frage mich, wie viele Menschen außerhalb Palästinas dieses Dilemma wirklich nachvollziehen können – ein Dilemma, das junge Teenager in den Flüchtlingslagern der Westbank zu Konfrontationen mit der israelischen Armee trieb, von denen sie wussten, dass sie sie nicht gewinnen konnten, und das sie dennoch dem ständigen Missbrauch, den Verletzungen und dem Tod durch eine Besatzungsarmee vorzogen.

Es ist das unmenschliche Dilemma, das das zionistische Projekt der Auslöschung den Palästinensern auferlegt, und es ist nur eine weitere Manifestation ihrer Notlage, seit die zionistischen Siedler Ende des 19. Jahrhunderts in Palästina eintrafen.

Die Frage, wie man die Palästinenser – und indirekt auch die Israelis – aus dieser ausweglosen Realität befreien kann, ist nicht schwer zu beantworten. Das kann nur durch die Gründung eines demokratischen post-israelischen Palästinas erreicht werden.

Ein solcher Staat würde zwar nicht jedes Problem für die Menschen lösen, für die, die zwischen dem Fluss und dem Meer leben und für diejenigen, die dorthin zurückkehren werden, aber er würde die ständige existenzielle Bedrohung beseitigen, der alle dort lebenden Palästinenser tagtäglich ausgesetzt sind.

In einer solchen Realität wäre Palästina nicht in separate Gebiete wie den Gazastreifen und die Westbank aufgeteilt, sondern würde eine einzige organische Heimat bilden. Solange der Gazastreifen ein „Streifen“ bleibt, wird es weder Frieden noch Versöhnung geben.

Ilan Pappé ist Professor an der Universität Exeter. Zuvor war er Professor für Politikwissenschaft an der Universität Haifa. Er ist Autor der Bücher „Die ethnische Säuberung Palästinas“, „Der moderne Nahe Osten“, „Eine Geschichte des modernen Palästina: Ein Land, zwei Völker“ und „Zehn Mythen über Israel“. Zusammen mit Ramzy Baroud ist er Mitherausgeber von „Our Vision for Liberation“. Pappé gilt als einer der „Neuen Historiker“ des Staates Israel, die seit der Veröffentlichung der wesentlichen britischen und israelischen Regierungsdokumente Anfang der 1980er Jahre die Geschichte der israelischen Staatsgründung im Jahr 1948 neu schreiben. Er hat diesen Artikel für „The Palestine Chronicle“ verfasst.

Quelle: <https://www.palestinechronicle.com/why-al-aqsa-flood-happened-revisiting-october-2023-ilan-pappe/>

Übersetzung: Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de